

Wenn auch derzeit die Bindung an die USA notwendig ist, so ist sie auf die Dauer nach seiner Meinung nicht geeignet, die Probleme Israels zu beseitigen. Er warnt darum vor einer Verteufelung der UdSSR, vor einer Überschätzung des dort herrschenden Antisemitismus, verlangt eine differenziertere Beurteilung der Situation der dortigen Juden. Der Weg zur Einigung mit den Arabern könnte vielleicht eher über Moskau als über Washington führen, weil die Russen einen größeren Einfluß als die Amerikaner in der Region ausüben. Ob hier nicht der Wunsch der Vater des Gedankens ist?

Die jüdisch-christlichen Beziehungen sieht Nahum Goldmann ebenfalls wesentlich unter politischem Aspekt, vor allem dem der Beziehung zwischen Israel und dem Vatikan. Seine Informationen über die theologischen Positionen, die neuen Zugänge zu einem Verständnis der Bedeutung des Judentum sind unzureichend. Seitenweise berichtet er über die nur noch als antiquiert zu bezeichnenden Anschauungen eines namentlich ungenannt bleibenden Jesuitengenerals, dagegen nicht von den neuen Erkenntnissen. Die Erklärung des Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen wird »Beschluss des Konzils« genannt, »der zwar weniger günstig war, als wir erhofft hatten, aber trotz seiner Schwächen im Ganzen positiv und von großer historischer Bedeutung.« Doch teilt Nahum Goldmann nicht mit, was er gut, was er weniger gut daran findet. Ihn interessiert die Wirkung, Abbau diskriminierender Aussagen in Predigt und Katechese, gemeinsame Aktionen gegen Unrecht in der Welt. Ausgezeichnet die Porträts, die Goldmann von den Kardinälen Tisserant und Bea entwirft. Im ganzen ein höchst lesenswertes Buch.

W. E.

MENAHEN HARAN: Biblical Research in Hebrew. Discussion of its Character and Trends. Jerusalem 1970. The Magnes Press, The Hebrew University, 31 pp.

Die englische Wiedergabe dieser hebräisch gehaltenen Vorlesung ist ein willkommenes Hilfsmittel, sich noch einmal die Leistungen jüdischer Gelehrter auf dem Gebiet der biblischen Forschung zu vergegenwärtigen. Kritische Wissenschaft haben auf diesem Feld Juden erst spät getrieben, denn die eigentliche Wissenschaft des Judentums ist von andern Zweigen ausgegangen, vor allem vom Studium des rabbinischen Judentums, dann vom Mittelalter, nicht aber von der Bibel. Neben anderen hatte damit vor allem *Yehezkel Kaufmann* mit seinem monumentalen Werk, *Geschichte des israelitischen Glaubens* (1937–1956), begonnen. Andere sind ihm gefolgt oder waren gleichzeitig, so Buber und Cassuto u. a. Haran ist sich aber darüber im klaren, daß es auch auf diesem Gebiet keine konfessionell gefärbte Wissenschaft geben kann, sondern höchstens verschiedenartige Stile der Forschung, die national oder religiös bedingt sein können. Derartige Spielarten dürfen aber natürlich nicht zu irgendwie gearteten Vorurteilen führen, sonst wird der Boden der Wissenschaft verlassen.

E. L. Ehrlich

JULES ISAAC: Genesis des Antisemitismus vor und nach Christus. Deutsch von Margarete Venjakob. Wien–Frankfurt–Zürich 1969. Europa-Verlag. 272 Seiten.

Es ist ein leidenschaftlich geschriebenes Buch, wie schon des Verfassers Schrift »Jésus et Israël« (Paris 1948)¹, als

dessen »logische Fortsetzung« er selbst es betrachtet wissen will. Nach seinen eigenen Worten wollte er »keineswegs ein wissenschaftliches Werk präsentieren« (S. 103). Dennoch aber erhebt er, mit Recht, Anspruch auf Wissenschaftlichkeit und scheut die Auseinandersetzung mit bedeutenden Fachgelehrten nicht. Fast immer befindet er sich im Dialog mit ihnen, der oft genug leidenschaftliche Formen annimmt, wenn er seinen Gesprächspartnern Fehler und Falschdeutungen vorhält, wie z. B. Bréhier (S. 154–157 u. ö.), und mit ihnen ins Gericht geht. Sein Streben nach Objektivität ist unverkennbar und wird dadurch unterstrichen, daß er sich bemüht, auch die Gegenseite zu Wort kommen zu lassen; dennoch ist die Tendenz zur Apologie des eigenen Volkes und seines Standpunktes überall greifbar. Zugegeben, daß es in der Darstellung der jüdischen Geschichte viele Vorurteile auszumerzen gibt. Aber erstens ist auf diesem Gebiete schon manches geschehen, und man braucht nicht immer ab ovo neu zu beginnen, und zweitens kann man des Guten gelegentlich auch zu viel tun. Eine gewisse Überheblichkeit über die »Wissenschaftler« und die »Wissenschaft«, wobei die Ansichten der Gegner oft simplifiziert dargestellt werden, wirkt nur störend und überzeugt nicht. Um zu überzeugen, bedürfte es eines tieferen Eingehens auf die Quellen und eines umfassenderen Anmerkungs-Apparates; aber daran mangelt es vielfach, und man erinnert sich, daß er ja auch »keineswegs ein wissenschaftliches Werk präsentieren« wollte. Es ist eben sehr schwer, für »weitere Kreise« zu schreiben und zugleich eine fachwissenschaftliche Diskussion zu führen.

Ungeachtet dieser Bemerkungen ist das Buch ungemein anregend und stimmt nachdenklich. Es ist eine erschreckende Bilanz der Feindseligkeiten zwischen Christen und Juden im Laufe der Geschichte, in der sich »beim Abwägen des Unrechts die Waagschale tief, erschreckend tief, auf die Seite der Christen senkte« (S. 17). Am niederschmetterndsten aber ist die Feststellung, daß es gerade die Theologen und die großen Heiligen gewesen sind, die der Feindschaft nicht nur die religiöse Begründung, sondern auch die stärksten Antriebe gegeben haben. Der fürchterliche Vorwurf des »Gottesmordes«, der gegen das ganze Volk Israel erhoben wurde, führte dazu, daß der gemeinsame Ursprung verleugnet und an die Stelle der einander suchenden Liebe der bittere Haß getreten ist.

Im ersten Teil untersucht der Verfasser die vor-christliche Entwicklung des Antisemitismus. Er kommt zu dem Ergebnis, daß man von einem Antisemitismus im eigentlichen Sinne erst im 2. Jahrhundert vor Christus reden kann. Er entwickelte sich aus dem Zusammenprall zwischen Judentum und Hellenismus und fand sein Zentrum in Alexandrien, wo Griechen und Juden große Gemeinden besaßen. Konkret greifbar wird die Judenfeindschaft bei den Griechen erst am Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. Sie ist auf die wachsende Konkurrenz, vor allem auf dem Gebiete des Handels, und auf den zunehmenden jüdischen Proselytismus zurückzuführen. Seinen stärksten Ausdruck hat der heidnische Antisemitismus im Werk des Apion gefunden, der den »Judäern« erstmalig auch moralische Disqualifikationen, unehrenhafte Herkunft, Menschenhaß, Frevelhaftigkeit, Gottlosigkeit und Aberglauben anhängte. Die Römer übernahmen diese Verleumdungen von den Griechen. Doch scheint die öffentliche Meinung in Rom erst von der Mitte des 1. Jahrhunderts nach Christus an stärker davon beeinflusst zu sein.

¹ S. FR XII/45/48. S. 80.

Während Cäsar den Juden wohlgesinnt gewesen ist und der jüdische Kult als »religiose licita« im römischen Reiche eine Sonderstellung genoß, zeigte Cicero in seiner Rede »Pro Flacco« eine aggressive Judenfeindschaft. Als dann die Christen in Rom auftraten und bekanntlich noch lange Zeit mit den Juden identifiziert wurden, trafen sie dieselben Vorwürfe und Verleumdungen, wie vor allem der des »Odium humani generis« (Tacitus). Dies dauerte so lange, bis man Juden und Christen voneinander unterscheiden lernte. Das ständige Anwachsen des Christentums bewog dann Juden und Heiden im 2. Jahrhundert n. Chr., gemeinsam zum Kampf gegen die neue Religion vorzugehen. So kam es, daß das 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. für die Juden eine Epoche relativer Ruhe wurde, während das Christentum gerade in dieser Zeit seine großen Verfolgungen erlebte.

Der zweite Teil befaßt sich mit der jüdisch-christlichen Auseinandersetzung. Er gliedert sich in zwei Epochen des christlichen Altertums, vor und nach Konstantin. Die erste ist gekennzeichnet durch das langsame Herauswachsen des jungen Christentums aus dem Judentum und die Entstehung des Gegensatzes. Die »jüdische Weigerung«, Christus anzuerkennen, traf auf die zunehmende »Ablehnung des mosaischen Gesetzes« durch die Christen. War zunächst noch ein Bindeglied und eine Brücke durch das ursprüngliche judenchristliche Element im Urchristentum gegeben, so schwand dieses am Ende des 1. Jahrhunderts mehr oder weniger dahin. »Eine schmerzliche Geschichte, die weder Juden noch Christen zur Ehre gereicht«, hub damit an: Auf das Konto der Juden gehen die Verwünschungen der Christen, Spott und Verleumdungen der neuen Religion, Denunziationen und leidenschaftliche Appelle an die römischen Behörden zur Verfolgung der Christen (ebd. S. 114), von denen uns die Märtyrerakten berichten. Auf das Konto der Christen, das nach Ansicht des Verfassers, der sich dabei auf James Parkes beruft, »schwerer belastet ist als das der Juden« (S. 115), gehen andere, mehr ideelle Vorwürfe, so z. B. der Anspruch der neuen Kirche, selbst das wahre und das einzige Israel »dem Geiste nach« zu sein. Vielleicht bedenkt man christlicherseits in der Tat zu wenig, was dieser Anspruch in sich begriff. »Er bedeutete mehr als eine Diffamierung des jüdischen Volkes: Es wurde versucht, diesem Volke das Lebenselixier zu entziehen, das heilige Feuer, man kann ruhig sagen, seine Seele« (S. 115). Das junge Christentum bestritt dem Judentum ja nicht nur, das »ausgewählte« Volk Gottes und der Träger der Verheißung zu sein, sondern es bezichtigte es auch des »Gottesmordes« und der Verstockung und damit der Verwerfung vor Gott. Zudem geriet die Stellung des jüdischen Kultes als »religio licita« im römischen Reiche in Gefahr, in den Strudel der Christenverfolgungen hineingezogen zu werden. Sicher erwägenswerte Gedanken. Doch, reichen sie aus, das blutige Drama zu rechtfertigen?

Die Konstantinische Wende brachte den Umschwung. Die christliche Kirche genoß eine zunehmende Privilegierung, bis sie schließlich zur alleinigen Reichskirche wurde, und nun begann für das Judentum eine böse Zeit. Ein doktrinärer Judenhaß entstand, der seine Wurzeln in dem Bestreben der Theologen und Kirchenmänner hatte, die Wahrheit des christlichen Glaubens dadurch zu beweisen und herauszustellen, daß sie den Irrtum und die Verblendung des alten Israel anprangerten. Fast alle Kirchenväter haben sich an dieser moralischen Steinigung des Judentums beteiligt. Johannes Chrysostomus und Augusti-

nus taten sich besonders hervor. Die Vorwürfe des Gottesmordes, der Verworfenheit und der Verwerfung des alten Israel u. a. m. wurden ausgebaut und bildeten von nun an die Grundlagen des christlichen »theologischen« Antisemitismus. Sie wurden weiter fortentwickelt zu einer »Lehre von der Verachtung« des jüdischen Volkes und zu dem »System der Erniedrigung«, die der Verfasser als die Voraussetzung des mittelalterlichen und neuzeitlichen Antisemitismus bezeichnet. Ja, dieser doktrinäre christliche Antisemitismus, der das Volk Israel zum verworfenen und verstoßenen Volke mit dem Kains-Mal an der Stirne machte, ist ihm viel schlimmer als der der Nazis; denn er leitete einen jahrhundertelangen Leidensweg ein, während die Nazi-Pogrome nur verhältnismäßig kurze Zeit dauerten (S. 130). Erschütternd daran ist vor allem die »theologische« Begründung, die man diesem unchristlichen Antisemitismus gab. Sie veranlaßt den Verfasser zu dem emphatischen Ausruf: »Hütet euch, ihr Unverbesserlichen unter den Theologen, hier Gott einzubeziehen: Die menschliche Niederträchtigkeit genügt« (S. 131).

Den weiteren Weg über die antijüdische Reichsgesetzgebung und die Konzilsbeschlüsse im Osten und im Westen des Reiches bis zur Entwicklung des Antisemitismus im westgotischen Spanien und schließlich im karolingischen Frankenreiche, den der Verfasser mit vielen Einzelheiten zeichnet, kann man nicht ohne tiefe Erschütterung verfolgen. Als die eigentlichen Triebkräfte stellt er immer wieder die offizielle Kirche, d. h. die Bischöfe und die Theologen samt den Mönchen, heraus. Immer wenn in einem Staate die Kirche an Macht und Einfluß gewann, sind alsbald auch Judenverfolgungen festzustellen. Überraschend ist, daß große und selbständige Herrscher wie Theoderich und Karl d. Gr., aber auch Ludwig d. Fr. und seine zweite Frau Judith den Juden in ihrem Reiche tolerant gegenüberstanden, ja Ludwig erwies ihnen wirkliches Wohlwollen. Um so fanatischer gebärdete sich der berühmte Bischof Agobard von Lyon, dem ein eigenes Kapitel gewidmet ist (S. 201–212). Im Papsttum gibt es eine doppelte Tradition der Judenpolitik. Gregor d. Gr. begründete mit seiner weisen Mahnung, die Juden durch Güte, nicht durch Gewalt zur Bekehrung zu bewegen, die eine Linie, die einige Nachahmer gefunden hat; doch die andere, brutalere und fanatischere war stärker vertreten; sie kleidete sich in das Gewand pseudoreligiöser »theologischer« Begründung: Ein Brief Stephans III. an Erzbischof Aribert von Narbonne forderte hartes Vorgehen gegen den »jüdischen Pöbel, der stets rebellisch gegen Gott ist und feindselig unseren Zeremonien gegenüber . . ., damit der Tod des gekreuzigten Heilands gerächt werde« (S. 196 f.). Es ist »eine Tradition, die jeglicher christlicher Nächstenliebe entbehrt, eine Tradition der Gewalt und des Zwanges, rachsüchtiger Strenge, beharrlicher Anwendung des Systems der Erniedrigung bis zur äußersten Unmenschlichkeit« (S. 197).

Am Ende des ersten Jahrtausends, so lautet die Feststellung des Verfassers, hat sich die Lage der Juden in Europa weiter verschlimmert. Seinem Wesen nach ist der christliche Antisemitismus weniger vom Volke als von der Kirche getragen worden. Er ist »theologischen« Ursprungs und wurzelt in dem Gegensatz, in dem Kirche und Synagoge von ihren Anfängen her standen. Beide nahmen für sich in Anspruch, das wahre Israel zu sein, und verfolgten deshalb einander. Viel Blut ist auf beiden Seiten vergossen worden. Wer gerade die Macht in den

Händen hatte – und das war seit dem 4. Jahrhundert eben zumeist die Kirche –, ließ es die andere Seite fühlen. Es war eine Kette von Leid. Der Verfasser schließt seine Darstellung mit der Jahrtausendwende. Die darauffolgende Zeit der Kreuzzüge und der Hochblüte des Christentums hat erst recht die Wogen der Leidenschaften wieder hochgehen lassen. Die Judenpogrome des Mittelalters und der Neuzeit, bis in die jüngste Vergangenheit, stehen in einem Zusammenhang. Wenn es dem Verfasser darum ging, »die am tiefsten – und allzu oft verborgen liegenden Quellen des haßerfüllten Antisemitismus bloßzulegen« (S. 243), so kann es uns, ohne im einzelnen Kritik an diesem oder jenem Deutungsversuch zu üben, nur dienlich sein, im Spiegel der Geschichte die Gewissen zu erforschen. Diesen Zweck erreicht die Schrift in vollem Ausmaß.

In den letzten Jahren ist einiges zur grundsätzlichen Bereinigung der Atmosphäre zwischen Christen und Juden geschehen. Ich erwähne nur die vom Verfasser selbst reichlich herangezogenen wissenschaftlichen Untersuchungen und Quellendarstellungen von *J. Parkes* (*The Conflict of the Church and the Synagogue*, London 1934, und ders., *The Jew in the medieval Community*, London 1938) und *M. Simon* (*Verus Israel, Étude sur les relations entre Chrétiens et Juifs dans l'Empire romain* [135–435], Paris 1948). Ich darf aber auch die Bemühungen des zweiten Vatikanischen Konzils zur Überwindung der alten Feindschaft nicht vergessen; wenn die »Judenklärung« im 4. Kapitel des Dekretes über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen einen Sinn hat, dann ist es doch der, uns an die Gemeinsamkeiten zwischen Judentum und Christentum zu erinnern; es gilt, »die gegenseitige Kenntnis und Achtung zu fördern, die vor allem die Frucht biblischer und theologischer Studien sowie des brüderlichen Gesprächs ist«. Dazu kann die historische Besinnung gute Dienste leisten, indem sie die Wurzeln der Fehlentwicklung aufzeigt, ihre furchtbaren Konsequenzen erkennen läßt und den Boden für eine neue Begegnung reinigt. Hierbei wird die Schrift Jules Isaacs wertvolle Hilfe leisten.

A. Franzen

² FR II/1949/50, Nr. 8/9, S. 16.

GUIDO KISCH: *The Jews in Medieval Germany, a Study of Their Legal and Social Status*, Second Edition. New York 1970. Ktav Publishing House, Inc. 655 Seiten. Zwei Dinge müssen im voraus gesagt werden: Es ist kein Zeichen des Desinteresses an jüdischer Geschichtswissenschaft gewesen, daß dieses 1949 zuerst erschienene Werk vergriffen gewesen ist, und es ist von großer Bedeutung, daß dieses Grundwerk jüdischer Rechtsgeschichte nun wieder vorliegt und für die Forscher greifbar ist. Zumal im deutschsprachigen Raum hatte das 1949 in USA veröffentlichte Werk noch nicht die volle Wirkung gehabt, die ihm gebührt. Damit meinen wir nicht, nur Antisemiten oder NS-Professoren hätten endlich die Ergebnisse von Kischs Forschungen zur Kenntnis zu nehmen, das Buch war auch für die andern Interessenten nicht ausreichend in Europa verbreitet. Dem ist nun endlich abgeholfen. Daher ist das Erscheinen dieses monumentalen Werkes sehr zu begrüßen. Kisch hatte mit seinen Forschungen Neuland beschritten, denn nicht einmal einen Namen hatte dieses Gebiet der Rechtsgeschichte, das hier behandelt wird. Es handelt sich eben nicht um »jüdisches Recht«, wie es etwa in der talmudischen Literatur vorliegt, sondern um eine von Nichtjuden gegenüber Juden

angewandte Gesetzgebung, für die Kisch den Namen »Jewry-law« prägte. (Die entsprechenden Texte in den alten Sprachen hatte Kisch in einem andern Band veröffentlicht, der zum vorliegenden Werk heranzuziehen ist: *Jewry-Law in Medieval Germany: Laws and Court Decisions Concerning Jews*, New York and 's-Gravenhage, Martinus Nijhoff 1948.) Es kann nicht Aufgabe dieses kurzen Hinweises sein, erschöpfend auf die in diesem Werke enthaltenen wegweisenden Studien einzugehen. Wir erwähnen daher nur die wichtigsten Themen: Der Status der Juden im mittelalterlichen Deutschland, ihr Schutz unter dem Königsfrieden, ihr Recht, Waffen zu tragen, und die Bedeutung für die rechtliche und soziale Situation, Ursprung und Entwicklung der sogenannten Kammerknechtschaft (*servitus camerae*), die Behandlung der Juden unter den verschiedenen Aspekten des Zivil-, Straf- und Verwaltungsrechtes. Für die Rechtsgeschichte ist schließlich auch wesentlich gewesen, daß Kisch nachwies, daß für die Trennung der Juden von der christlichen Bevölkerung allein religiöse Gründe maßgebend waren und nicht etwa rassische oder nationale Diskriminierung. So ist auch der diffamierende Terminus »Jüdisches Hehlerrecht« zu eliminieren, der in den juristischen Quellen keine Grundlage hat. Es handelt sich dabei um ein Juden und anderen Händlern (Lombarden u. a.) zugestandenes Privileg, daß sie gestohlenen Gut, welches sie als Pfand entgegennahmen, nur gegen Erstattung des dafür aufgewendeten Betrages herausgeben müssen. Der von Kisch dafür geprägte Terminus »mittelalterliches Handelsprivileg« trifft die Sache genau.

Der Verfasser beginnt mit einer ausgedehnten Analyse des »Jewry-Law« und seiner Erforschung. Er führt hernach die Quellen und die Literatur an und legt im einzelnen das gesamte mittelalterliche Rechtsmaterial vor. Von ganz besonderer Bedeutung auch für den Nichtjuristen ist das 12. Kapitel: Die mittelalterliche Anschauung vom Juden und seine Bestimmung sowie der Abschnitt: Die Juden im mittelalterlichen Recht.

Es sei schließlich noch erwähnt, daß der Autor für diese 2. Auflage einige Irrtümer der 1. Auflage korrigiert hat und der Neuausgabe einige Ergänzungen beigegeben hat. Historiker und Rechtsgeschichtler haben nun mit diesem Werk endlich wieder *das* Handbuch, welches sie für ihre Studien benötigen.

E. L. Ehrlich

GUIDO KISCH: *Die Prager Universität und die Juden. 1348–1848*. Mit Beiträgen zur Geschichte des Medizinstudiums. Amsterdam 1969. Verlag B. R. Grüner. X, 239 Seiten.

GUIDO KISCH: *Rechts- und Sozialkunde der Juden in Halle. 1686–1730*. (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin beim Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, Band 32) Berlin 1970. Verlag Walter de Gruyter & Co. IX, 244 Seiten.

Es trifft sich glücklich, daß diese beiden Bücher – das erste ein Neudruck der Ausgabe von 1935, die nach der Errichtung des »Protektorats« 1939 zum größten Teil beschlagnahmt und vernichtet wurde, das zweite die Vollendung einer vor bald einem halben Jahrhundert zwangsläufig abgebrochenen Arbeit – nun beinahe zur gleichen Zeit erschienen sind, denn nicht nur gegenständlich haben sie vieles gemeinsam, und wer durch das eine belehrt und bereichert worden ist, der wird sich auch das andere nicht entgehen lassen. Sie gehen beide zurück auf die Hallenser Zeit des Verfassers, der von 1922 bis 1933 als Ordini-